BAUNETZWOCHE#358

Das Querformat für Architekten, 21. März 2014

Special:
DAS UTOPISCHE
MOMENT

Montag

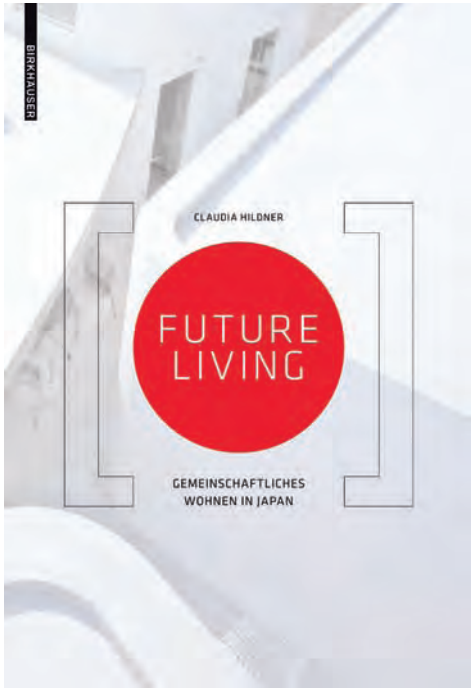
Vorsicht, Kunst: Der Prada-Laden bei Marfa in der texanischen Prärie ist am Wochenende verwüstet worden. Doch nicht die Versicherung des Luxus-Labels hat den Schaden, sondern *Ballroom Marfa*, ein gemeinnütziges örtliches Kunstzentrum. Denn der Prada-Shop von Marfa ist kein Laden, sondern ein Kunstwerk aus dem Jahr 2005. Bisher mussten gelegentlich Farbschmierereien abgewischt oder ein paar Einschusslöcher abgeklebt werden, berichtet Peter Richter in der SZ. Doch die jetzigen Zerstörungen, wohl mit einem wirren konsumkritischen Protesthintergrund, sind so umfassend, dass sie das Kunstprojekt beenden. Peter Richter: „Es sieht ganz so aus, als sollte sich der Vandalismus am Ende noch als letzter großer Ismus der Moderne etablieren."

BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!

Future Living. Gemeinschaftliches Wohnen in Japan

Während in Berlin und anderswo der Bedarf an kleinen Wohnungen für Singles steigt, sucht man in Japan nach einem anderen Umgang mit dem demografischen Wandel. Minimales Wohnen ist in Tokio kein Experiment, sondern Alltag. Nach ihrem ersten Buch „Kleine Häuser“ (2011) zeigt die Autorin und Japan-Spezialistin Claudia Hildner nun in einem zweiten Band neue japanische Wohnmodelle, die vor allem die Gemeinschaft fokussieren. „Future Living“ konzentriert sich dabei nicht auf Einfamilienhäuser, sondern auf neue Gebäude als flexible Form des Zusammenlebens.

Vorgestellt werden 25 Projekte der letzten Jahre aus Japan, die Antworten auf die Frage nach neuen Wohnformen geben. Die Architekten entwickeln Lösungen, in denen die Bewohner zusammenleben, ohne sich zu viel Nähe aufzuzwingen. Die Wohnungstypen und ihre Anordnung erlauben vielfältige Lebensmodelle. Besonders spannend ist dabei der Umgang mit den Zwischenräumen, mit denen ein gradueller Übergang vom öffentlichen zum privaten Raum möglich wird – eine Art zu bauen, die auch die westliche Wohnarchitektur revolutionieren könnte. Veranschaulicht werden diese neuen Formen an Beispielen von Shigerun Ban, Sou Foujimoto oder SANAA, aber auch von jungen unbekannteren Architekten wie Ikimono Architects, Hiroshi Nakamura und Go Hasegawa. Ergänzt wird diese Sammlung durch einen Essay über kulturelle Aspekte des gemeinschaftlichen Wohnens in Japan seit dem 17. Jahrhundert, geschrieben von der Münchner Japanologin Evelyn Schulz. „Future Living“ schafft dadurch nicht nur einen Blick nach vorn, sondern auch zurück – schließlich gibt es „keine Zukunft ohne Vergangenheit“. *(jk)*



Future Living.
Gemeinschaftliches Wohnen in Japan
Claudia Hildner
Birkhäuser Verlag, November 2013
Softcover, 160 Seiten
39,95 Euro

www.birkhauser.de

WANDEL IST DIE KONTINUITÄT

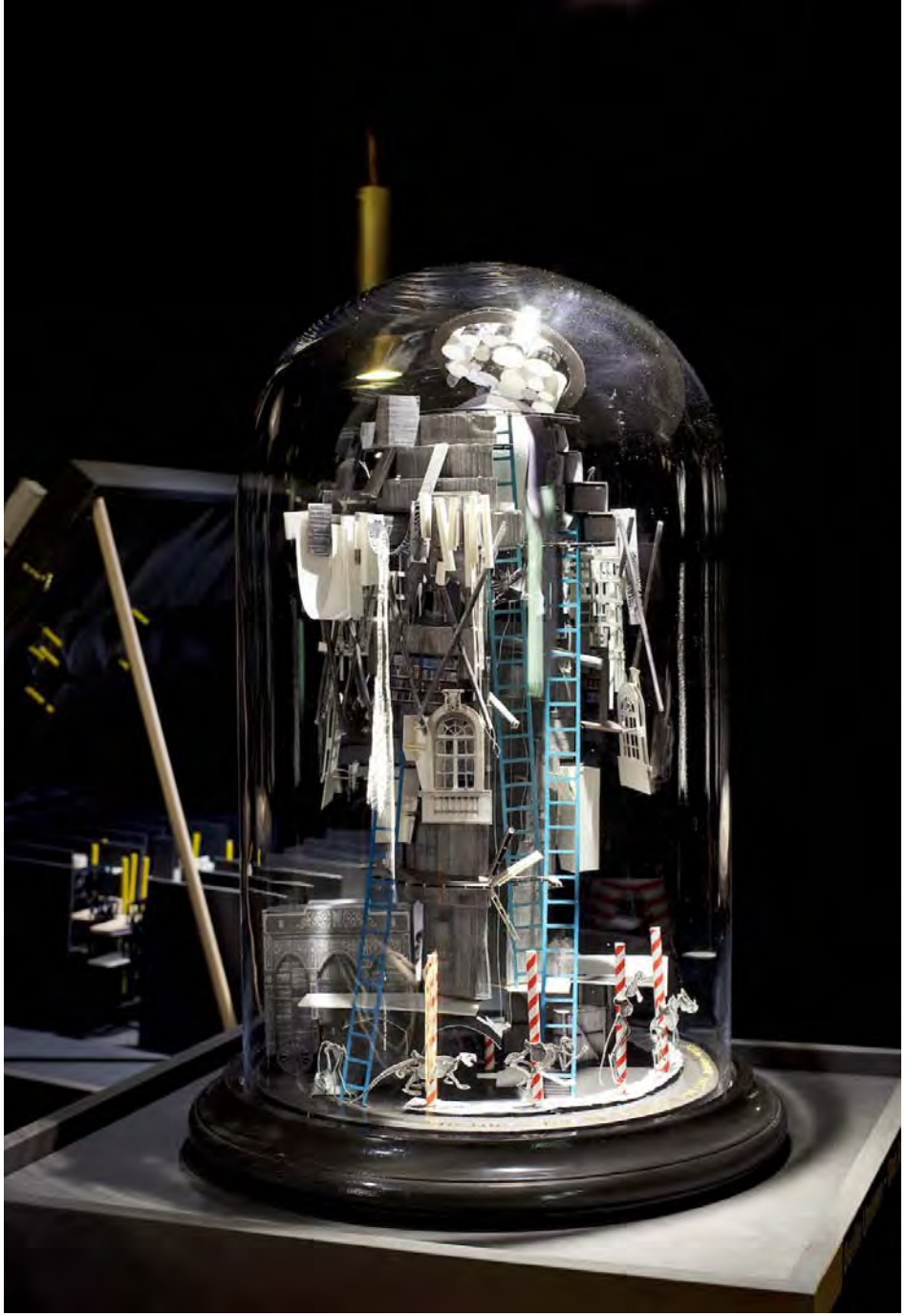
Über das utopische Moment in der Architektur

Installation „Sender" in Bergkamen von realities:united, 2013 (Foto: Phillip Kaminiak/ courtesy of realites:united)

Mehr wissen – anders handeln: Architekten planen Gebäude, wie aber gehen sie mit der gegenwärtigen Wende zum digitalen Zeitalter um? Über Alltagstauglichkeit von Utopien, Perspektivwechsel und Kosten-Nutzen-Rechnungen haben sich Jan Edler (realities:united), Conny Freyer (Troika), Gesche Joost, Muck Petzet und Ulf Hackauf (The Why Factory) in München mit Nadin Heinich unterhalten – Jan Esche war dabei.

In Zeiten von *Efficiency* und *Effectivity*, von *Real Time*, *Face to Face* und *Cost-Benefit* ist Nachdenken über Utopien in der Architektur ein zutiefst modernes Anliegen. Mit dem Aufkommen neuer Materialien, neuer Technologien und neuer gesellschaftlicher Ordnungen kann die Architektur ihre Maßstäbe nicht mehr ohne weiteres unreflektiert den Vorbildern vergangener Epochen entlehnen. Deutlich wird dies insbesondere an kulturellen Übergangsstellen wie der heutigen Wende vom analogen zum digitalen Zeitalter. Anlass genug für **Nadin Heinich**, im Rahmen der *Munich Creative Business Week* (MCBW) Ende Februar in München zu einem Symposium „Re.Set – Über das utopische Moment in Architektur und Design“ einzuladen und nach der der Rolle von Utopien in Architektur und Design, nach Innovationen in der Welt, nach Erneuerung und Erfindung

„The Weather Yesterday“ von Troika in der Ausstellung Re.Set (Foto: Malwine Rafalski)



Julian Busch: „Berlin Unseen …Das Anatomische Theater", Ausstellung Re.Set (Foto: Malwine Rafalski)

unserer Gesellschaft und nach dem utopischen Moment dafür zu fragen. „Gerade der Moment, ihn dem alles perfekt scheint, ist trügerisch", so die Architekturvermittlerin. „Nichts bleibt stehen, nichts lässt sich aufhalten. Das Unplanbare annehmen, zweifeln, sich herausfordern, weiterentwickeln, neu erfinden – trotz des Risikos, auch scheitern zu können. Dafür braucht es einen Raum, in dem es zunächst einfach nur um die Idee geht – um das utopische Moment jenseits von Kosten-Nutzen-Rechnungen."

Aus interdisziplinärer Perspektive ging es bei der Veranstaltung um den „besonderen Moment", die Verbindung von Utopie und Praxis – thematisch im Spannungsbogen von Architektur, Design, Utopie und Gesellschaft, konkret um die Fragestellungen nach der Zukunft unserer Städte, nach dem Stand entsprechender Szenarien und nach der Alltagstauglichkeit von Ideen und Prototypen.

Gesche Joost, Designforscherin und Gründerin des *Design Research Lab* an der Universität der Künste Berlin, spricht dabei von einer „Kultur der *Maker*" – an der Schnittstelle von Mensch, Technik und Natur – von smarten Dienstleistungen, von mobiler Arbeit von jedem Ort der Welt aus, also von der vernetzten Gesellschaft. „Was zunächst als Subkultur der Digital-Bastler so harmlos daherkam, wird nun zur 4. Industriellen Revolution ausgerufen." Mit bahnbrechenden Umwandlungen in der Arbeitskultur und in den Produktionsprozessen – dazu zählen geteiltes, gemeinsames und frei zugängliches Wissen, Demokratisierung der Tools, neue Produktionsgemeinschaften und Infrastrukturen, aber auch dezentrale Produktionsmöglichkeiten vom lokalen „one off" bis zur globalen Massenproduktion, verkürzte Innovationszyklen und Zuwachs des Entrepreneurships.

Eine neue, smarte Arbeitswelt also? Wohl ja, doch beschränkt auf gut ausgebildete digitale Eliten. Für diese gibt es eine Kultur frei zugänglicher Werkzeuge, geteilten Wissens, politischer Statements gegen globale Massenproduktion und Demokratisierung des Produktionsprozesses.

Julian Busch: Collage „Travelling without Moving“, Ausstellung Re.Set, Leihgeber Akademie der Künste Berlin, Baukunstarchiv

Risiken liegen in der Ausgrenzung von Gruppen, die keinen Netzzugang oder geringe technische Kenntnisse haben, in der Gefahr eines Subkultur-Phänomens, das nur begrenzt relevant wird, und in den Schattenseiten einer ständigen Erreichbarkeit und der Eruption des „normalen Arbeitsverhältnisses“. Flexible, mobile Arbeits- und Produktionsformen brauchen daher neue politische Konzepte.

Das Potential hingegen sieht Joost in einer nicht rein technisch dominierten, sondern sozial verankerten Veränderung. Die dadurch entstehenden lokalen wie auch globalen Communities stimulieren sozial nachhaltige Entwicklungen – weg von der reinen Gewinnmaximierung hin zu sinnstiftenden Prozessen. Es entwickeln sich neue Wertschöpfungen – neue Geschäftsmodelle, aber auch Währungen außerhalb des Finanzmarktes. Das vormals fest gefügte System gerät in Bewegung – es wird Auswirkungen auf die Wirtschaft haben und potentiell Individuen mehr Mitsprache- und Mitgestaltung ermöglichen. „Das Schöne ist: Wir können daran alle mitgestalten.“

Vorschlag von The Why Factory *für „City Pig“ als eine neue verdichtete Form der Schweinezucht*

Die Zukunftsvisionen unseres alltäglichen Lebens in der vernetzten Stadt bedeuten für den Architekten und Forscher **Ulf Hackauf** vom Forschungsinstitut *The Why Factory*, einer von Winy Maas geleiteten Arbeitsgruppe in Zusammenarbeit mit der TU Delft, gleichermaßen Utopien und Dystopien. Die Architekten entwickeln dort Szenarien und Modelle der selbst organisierten Stadt von morgen als Comic-artig imaginierten Idealstädten. Sie hinterfragen die Notwendigkeit einer zentralisierten Planung, der eine selbstverwaltete Stadtplanung entgegengesetzt wird – eine größtmögliche Selbstbestimmung durch Anpassung der Baugesetze und eine gleichzeitige Konfrontation mit einem Hyper-Individualismus, der die einzelnen Bürger zum ständigen Austausch miteinander zwingt.

Eine Stadtplanung, die unten anfängt – bei den Bürgern, die sich in Initiativen organisieren, um eigene Stadtviertel zu schaffen und diese bezogen auf Wasser, Energie, Abfall, öffentliches Grün, städtische Landwirtschaft und Infrastrukturen unabhängig zu machen. „Bio diversity“, so Hackauf, „bedingt neue Lebenswelten und neue Lebensformen.“ Zentrale Fragen sind: „Was ist wenn?“, „Was wird, wenn?“, „Was wäre, wenn?“ Fern von urbanistischen Masterplänen und losgelöst von administrativen Baubestimmungen wird Architektur von den Bewohnern selbst gestaltet. Visionen, die zwar individualistisch geprägt sind, aber allgemeine städtebauliche und strukturräumliche Fragen aufgreifen. Die „partizipatorische Stadt“, die „neue interkommunikative Stadt“ generiert für Hackauf „neue Bewusstseinswel-

The Why Factory/ Ulf Hackauf: The Green Dream

Kraftvolles Signal zum Klimaschutz: Für Bjarke Ingels' Müllverbrennungsanlage in Kopenhagen haben realities:united *eine Rauchmaschine entworfen, in Berlin soll bis 2020 das Flussbad realisiert werden*

ten" und damit „neue Formen": kreative Nutzungen der Vertikalen, der Horizontalen, des Raumes als Architekturvisionen urbaner Verdichtung und radikale, fantasievolle Alternativen zur bestehenden anonymen, monotonen und standardisierten Architektur.

Jan Edler vom Büro *realities:united* sieht sich selbst als Architekt, Künstler und Forscher. Gemeinsam mit seinem Bruder Tim Edler arbeitet er „an der Schnittstelle zwischen Kunst und Architektur, zwischen Experiment und technischer Realisierung" (Edler). Dabei entwickeln sie architektonische Lösungen zu

„Fortschrittliche Architekten verhalten sich wie Kuratoren, die ein Team aufbauen und ihm dann auch vertrauen."

Jan Edler

Neuen Medien und Informationstechnologien, besonders in Bezug auf die nach außen gerichtete kommunikative Fähigkeit der Architektur. Das Studio *realities:united* widmet sich aber auch Innenräumen, die es sowohl funktionell als auch in ihrer Erscheinung mit zusätzlichen Schichten von Information, Medieninhalten und Kommunikation anreichert.

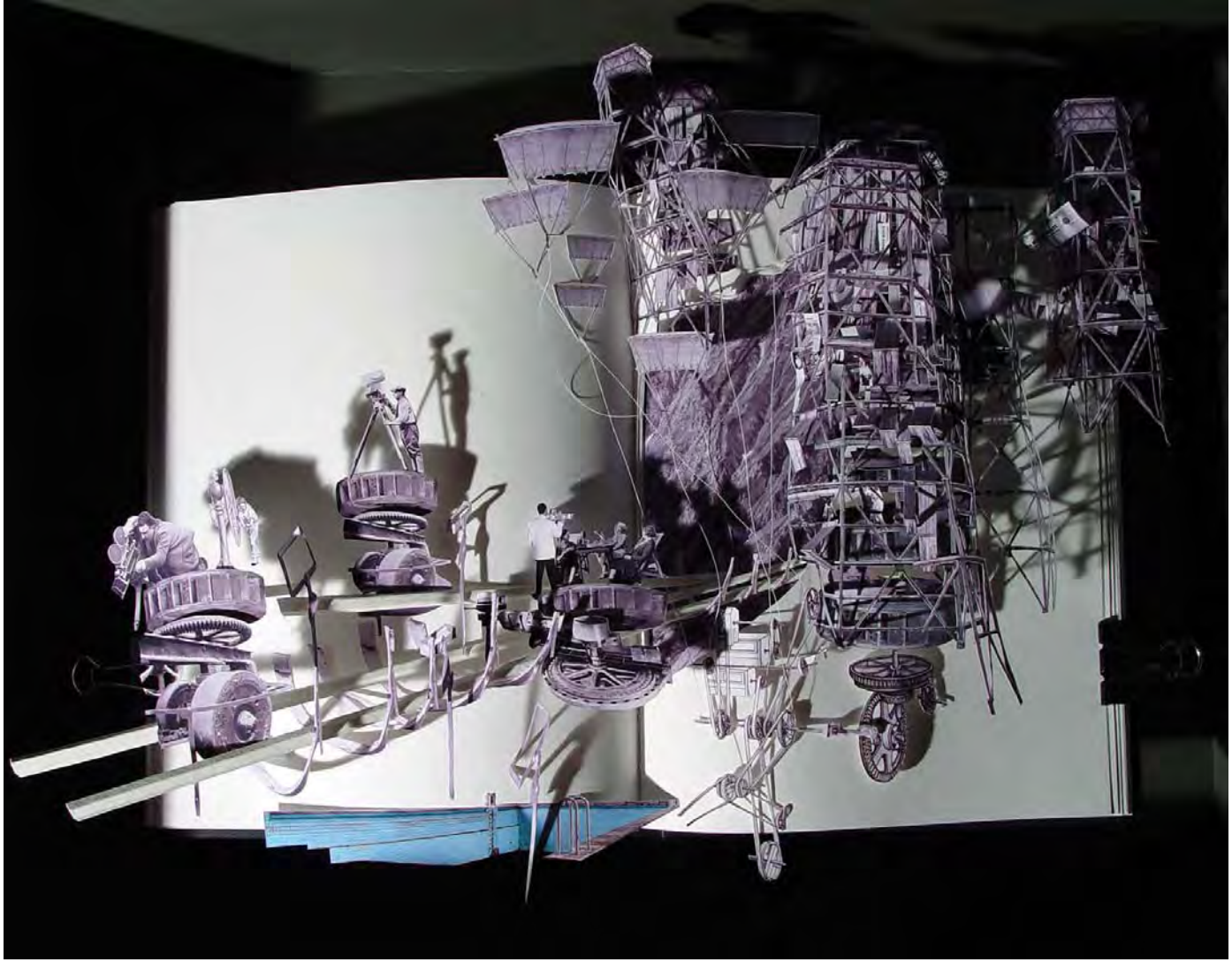
Die Aufgaben für Architekten sind für Jan Edler komplexer geworden – niemand kann heutzutage ein Gebäude alleine entwerfen. Es ist eine Frage der Begrifflichkeiten, Definitionen und gegenseitigen Er-

Utopisches Moment? Der Rauchgasmodifikator für Amagerforbrænding Müllverbrennungsanlage von realities:united

„Arcades“ von Troika für die Interieur Design Biennale in Kortrijk, 2012

wartungen an eine Kooperation: mehr wissen – anders handeln. Vor allem bei interdisziplinärer Zusammenarbeit ist es für ihn eine Herausforderung, Autorenschaften zu verhandeln: „Bei interdisziplinären Kooperationen ist immer entscheidend, dass Impulse wirklich hin und her gehen. Architektur ist ein Prozess mit vielen Beteiligten, da ist ein guter Dialog immer entscheidend.“ Für ihn verhalten sich fortschrittliche Architekten wie Kuratoren, die ein Team von anderen Architekten, Künstlern und Fachplanern beauftragen und diesen dann auch vertrauen. „Featuring Architecture“ nennen die Edlers dieses Prinzip.

Ganz andere Wege geht **Conny Freyer**, Künstlerin und Mitbegründerin von *Troika*, London. Sie arbeitet experimentell und disziplinübergreifend zwischen Design, Architektur und Installation und hat dabei einen ganz eigenen künstlerischen Ausdruck entwickelt. Mit ihren atmosphärischen Rauminstallationen und narrativen „Digital-Objekten“ lotet sie das Spannungsfeld von rational Erklärbarem und subjektiver Wahrnehmung aus. Lichtstrahlen, die scheinbar gebogen werden, Schwarz, das in unzählige Farben zerfällt, eine Installation, die exakt das Wetter von gestern anzeigt – spielerisch erforscht sie unser Verhält-



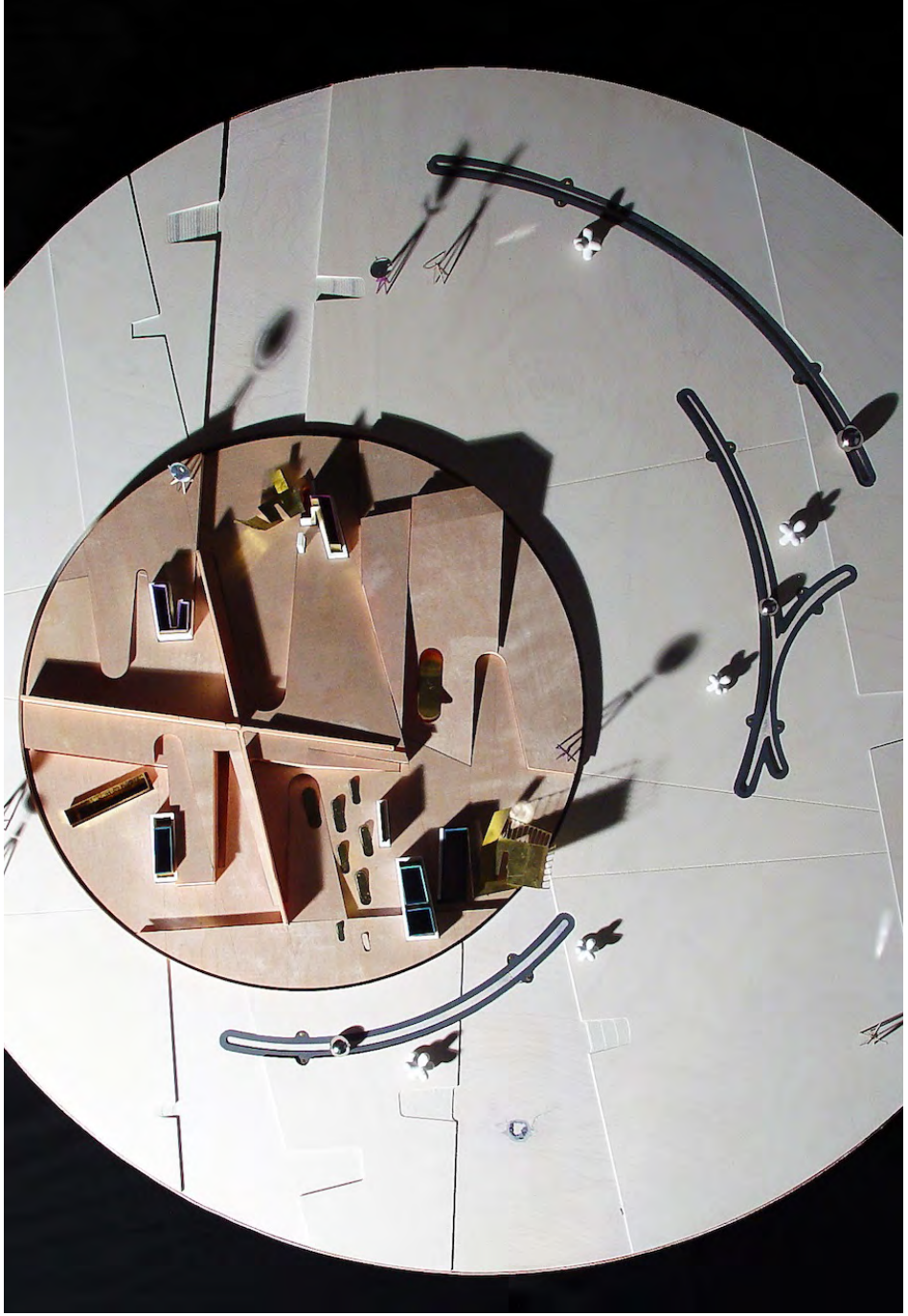
Julian Busch: Collage „Aerotops“, Ausstellung Re.Set

„Es geht nicht darum, ohne Bedacht auf die Mittel größer, besser und schneller zu gestalten, sondern darum, nach anderen Bedeutungen zu suchen“

Conny Freyer

nis zu Wissenschaft und Technologie und den damit verbundenen Wunsch, die Natur, das Flüchtige, das Unvorhersehbare zu kontrollieren. „Unsere Arbeit basiert auf dem Gedanken, dass es nicht nur die eine Wahrheit gibt. Die Welt ist nicht dualistisch, rational nicht das Gegenteil von intuitiv.“ Was ist schon Wissen, was ist Gewissheit? „Jeder weiß nur, was er sieht.“

Gegen den Anachronismus in der zeitgenössischen Architektur, einer „Old School-Utopie“ geprägt von „klischeehaftem Schwarzweißdenken“, wandte sich **Muck Petzet**. Architekten sind für ihn beseelt von der Wichtigkeit ihrer schöpferischen Visionen. „Der Architekt identifiziert sich mit Neuem, das sich abhebt vom Alten.“ Von diesem Ideal könnten Architekten wie Bauherren sich bis heute nicht freimachen. So wird stets alles Neue, Helle, Lichte, Weiße als gut gedeutet, alles Alte hingegen als schlecht. So



Julian Busch: „Berlin Unseen – Zeltenplatz“, Ausstellung Re.Set

gelten Bauten der Nachkriegsmoderne als hässlich und störend.

Der Architekt und Kurator setzt hier auf Wahrnehmungsverschiebung. „Alle reden von Ressourcenschonung und meinen, etwas Gutes zu tun, wenn sie sich für den Abriss von Gebäuden einsetzen.“ Petzet geht es um einen fundamentalen Perspektivwechsel, der Nachkriegs- und Plattenbauten einschließt, die er inhaltlich und formal weiterzudenken und weiterzubauen versucht – anhand der Logik ihres Bestands“ etwa durch Subtraktion oder Addition von Bauelementen. Ihm liegt daran, „der Wahrheit und den Gedanken, die dem Gebäude innewohnen, eine zukunftsfähige Form zu geben“, so dass „aus Altem und Neuem ein Ganzes entsteht, als ob es schon immer so ausgesehen hat“.

Die Betrachtung der bestehenden Architekturen als materielle, inhaltliche und formale Ressource lässt – je nach Eingriffstiefe – ganz unterschiedliche Möglichkeiten zu: von der Reparatur über Neuorganisation, Ergänzung und bis zur vollständigen Überformung. Es geht ihm um die „Wertschätzung des Vorhandenen“. Für ihn ist dabei ein ganz freier Umgang mit bestehenden Gebäuden die beste Voraussetzung. „Das Vorhandene, Räumliche, Seltsame, Alltägliche als architektonische Ressource – als Material und Anstoß zur Weiterentwicklung zu entdecken, eröffnet neue Möglichkeiten architektonischen Handelns.“ Und: „Die Fähigkeit, sich in den Bestand hineinzuversetzen, zählt auf Dauer mehr, als ihm Neues entgegenzusetzen.“ Man muss nicht romantisieren, doch geht es darum, „Geschichte in die Zukunft zu tragen“. Oder wie es Conny Freyer auf den Punkt brachte: „Es geht nicht darum, ohne Bedacht auf die Mittel größer, besser und schneller zu gestalten, sondern darum, nach anderen Bedeutungen zu suchen“. Es geht um Haltung, es geht um eine „Utopie der Verantwortung“. Denn, so Nadin Heinich: „Wandel ist die Kontinuität.“

„Wandel ist die Kontinuität“

Nadin Heinich

RE.SET

Über das utopische Moment in Architektur und Design

Von Nadin Heinich

Der Ausgangspunkt für Re.Set war vor allem ein Gefühl. Ein bisschen auch mit Bezug zu München. Damit meine ich nicht das ewig gleiche Lamentieren über den Chichi, über zu viele zu blonde zu dünne Frauen in zu großen Autos. Das funktioniert nur auf den ersten, oberflächlichen Blick. Denn München ist zugleich ein Ort, in dem wirklich Geld für Kultur ausgegeben wird – und das nicht nur für Oper und Hochkultur. Es ist eher dieses Gefühl, das sich hier schneller einstellt als anderswo: „Hier ist die Welt noch in Ordnung." Tatsächlich funktioniert auch alles, funktioniert alles sogar sehr gut. Doch gerade der Moment, in dem alles perfekt scheint, ist trügerisch.

Wir gefallen uns schnell selbst, wenn wir Erfolg haben, richten uns ein, werden blind für Veränderungen, können schwer loslassen. Nichts bleibt stehen, nichts lässt sich aufhalten. Das Unplanbare annehmen, zweifeln, sich herausfordern, weiterentwickeln, neu erfinden. Trotz des Risikos, auch scheitern zu können. Dafür braucht es einen Raum, in dem es zunächst einfach nur um die Idee geht – um das utopische Moment – jenseits von Kosten-Nutzen-Rechnungen.

Das „utopische Moment" bedeutet für mich vor allem Mut, das eigene Leben und Arbeiten immer wieder in Frage zu stellen. Mut, das Leben in seiner Tiefe und Unkontrollierbarkeit zuzulassen. Sich immer wieder neu berühren und verzaubern zu lassen. Nicht zu erstarren, sondern lebendig zu bleiben.

Nadin Heinich, Kuratorin und Architekturvermittlerin aus Berlin, lebt seit einem Jahr in München. Sie hat Architektur an der TU Berlin, der UdK Berlin sowie der Royal Academy of Fine Arts in London, School of Architecture in Kopenhagen studiert. Bereits während des Studiums gründete sie 2004 „plan A", eine Projektplattform junger Kultur- und Architekturschaffender und ein Büro für Architekturkommunikation. Diese widmet sich Zukunftsthemen aus Architektur und verwandten Disziplinen sowie junge Positionen in Gestalt von Veranstaltungsreihen, Büchern, Symposien oder Ausstellungen. 2011 wurde Nadin Heinich im Rahmen der Intiative „Deutschland – Land der Ideen" als eine der „100 Frauen von morgen" ausgezeichnet.

www.we-are-plan-a.com

Bilder von dem Symposium Re.Set (Fotos: Malwine Rafalski)

Über Re.Set

Auf der *Munich Creative Business Week (MCBW)* werden jedes Jahr neue Trends aus Architektur und Design gezeigt. Um Designer und Wirtschaft zusammenzubringen, knüpft Re.Set mit einem Programm aus Ausstellung, Symposium und Filmreihe an das Thema der MCBW an.

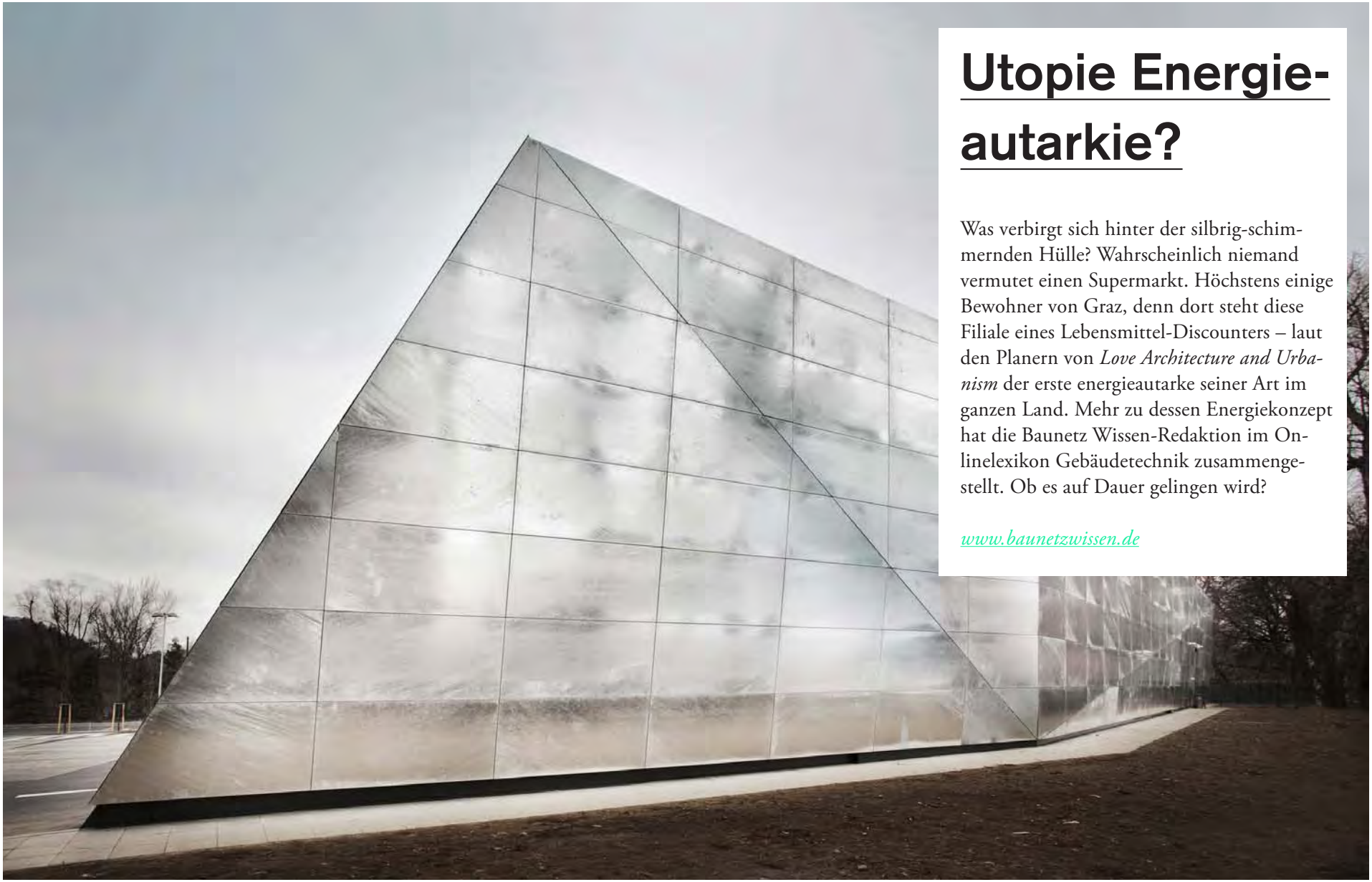
Die Ausstellung wurde konzipiert als „Wunderkammer", als erweiterter Möglichkeitsraum des Symposiums. Gezeigt werden Arbeiten junger Architekten und Künstler, die sich auf experimentelle, poetische Weise mit dem Thema „Utopie" beschäftigen. Der Architekt Julian Busch (*1980) erkundet mit „Berlin Unseen – A secret view in the hidden architectural futures of the city" verborgene Orte in Berlin. Er spürt deren Geschichte auf und spekuliert über mögliche Nutzungen. Es geht ihm weniger um die Baubarkeit der Entwürfe, als um das Eröffnen von Gedankenräumen. Seine Zeichnungen, Modellen und Collagen werden zu dreidimensionalen Landkarten, die auseinandergefaltet von der Entwicklung der architektonischen Idee erzählen. So verbinden sich im Anatomischen Theater Wissenschaft und Unterhaltung. Ausgangspunkt ist das Tieranatomische Theater (1789–90) von Langhans. Alles hat hier doppelte Bedeutung. Das ganze Gebäude ist „Maschinenraum" und „Bühnenturm", in dem die hergestellten Präparate dem Theaterstück für die oberen Ränge dienen.

Wie ein dadaistischer Kommentar leuchtet die Installation „The Weather Yesterday" in Anspielung auf die Absurdität, mit der wir immer alles im Voraus planen wollen. Troika drehen die Schraube noch eine Umdrehung weiter: Per Wifi ist die Installation mit der Wetterstation in München verbunden und zeigt exakt das hiesige Wetter von gestern an. Troika sind Conny Freyer (*1976), Sebastian Noel (*1977) und Eva Rucki (*1976), die sich während ihres Studiums am Royal Collage of Art kennenlernten. Mit ihren Arbeiten haben sie einen ganz eigenen künstlerischen Ausdruck im Spannungsfeld von rational Erklärbarem und subjektiver Wahrnehmung entwickelt.

Troika, „The Weather Yesterday", Ausstellung Re.Set

Tapetenwechsel?

Mit dem *Joshua Tree House* in der kalifornischen Mojave-Wüste realisierte der Architekt Kendrick Bangs Kellogg sein wichtiges Werk: eine exzentrische Villa, die seine Vorliebe für organisch fließenden Formen mit treffsicherer Intuition für den Ort zusammenführt. Für drei Millionen Dollar steht das Haus zurzeit zum Verkauf.
www.designlines.de



Utopie Energieautarkie?

Was verbirgt sich hinter der silbrig-schimmernden Hülle? Wahrscheinlich niemand vermutet einen Supermarkt. Höchstens einige Bewohner von Graz, denn dort steht diese Filiale eines Lebensmittel-Discounters – laut den Planern von *Love Architecture and Urbanism* der erste energieautarke seiner Art im ganzen Land. Mehr zu dessen Energiekonzept hat die Baunetz Wissen-Redaktion im Onlinelexikon Gebäudetechnik zusammengestellt. Ob es auf Dauer gelingen wird?

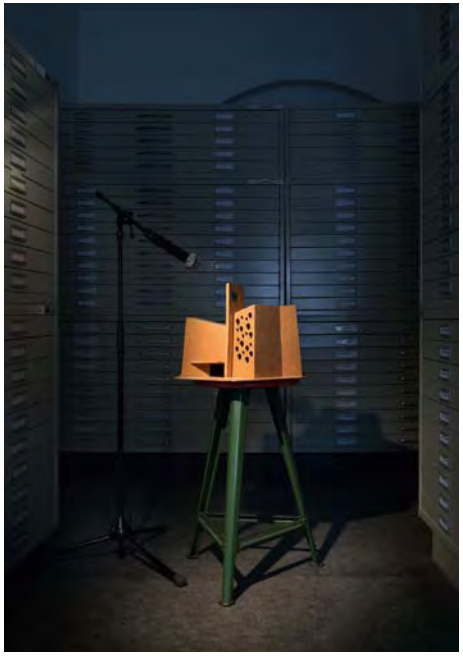
www.baunetzwissen.de

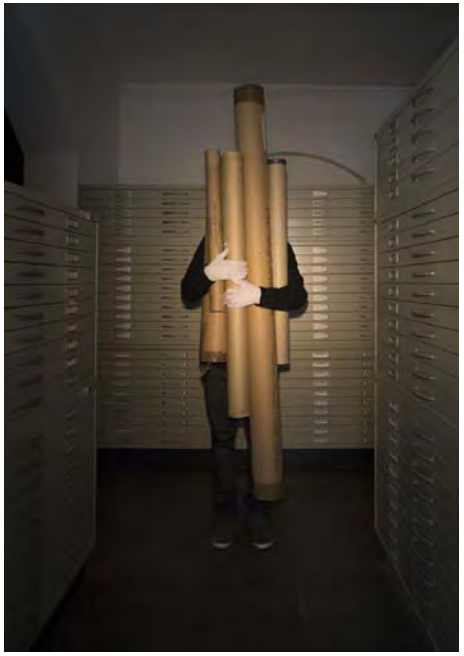
Architekturgeschichte(n)

Archive sind in der Regel verschlossene Orte, in manchen verstecken sich vergessene Schätze. Das Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne hat sein Archiv nun geöffnet und damit eine große Ausstellung bestückt: Mit „Show & Tell“ zeigt Kuratorin ist Hilde Strobl „Architekturgeschichte(n) aus der Sammlung“, ganz ohne Staub. Da jede museale Sammlung kontinuierlich erweitert und unter immer wieder neuen Gesichtspunkten aktiviert werden muss, um ein lebendiger Ort für Geschichte und Gegenwart zu sein, wurden für die Münchner Archivgeschichten zeitgenössische Architekten wie etwa Johnston MarkLee, Grafton, Jürgen Mayer H., David Chipperfield oder Toyo Ito eingeladen, sich mit einem persönlichen Beitrag an der Ausstellung zu beteiligen.

Die Ausstellung „Show & Tell“ ist noch bis zum 15. Juni 2014 im Architekturmuseum der TU München zu sehen.

www.architekturmuseum.de





**„Architecture for Resistance“:*
Der spanische Künstler Dionisio González bastelt mögliche Utopien für eine bessere Welt.

www.dionisiogonzalez.es